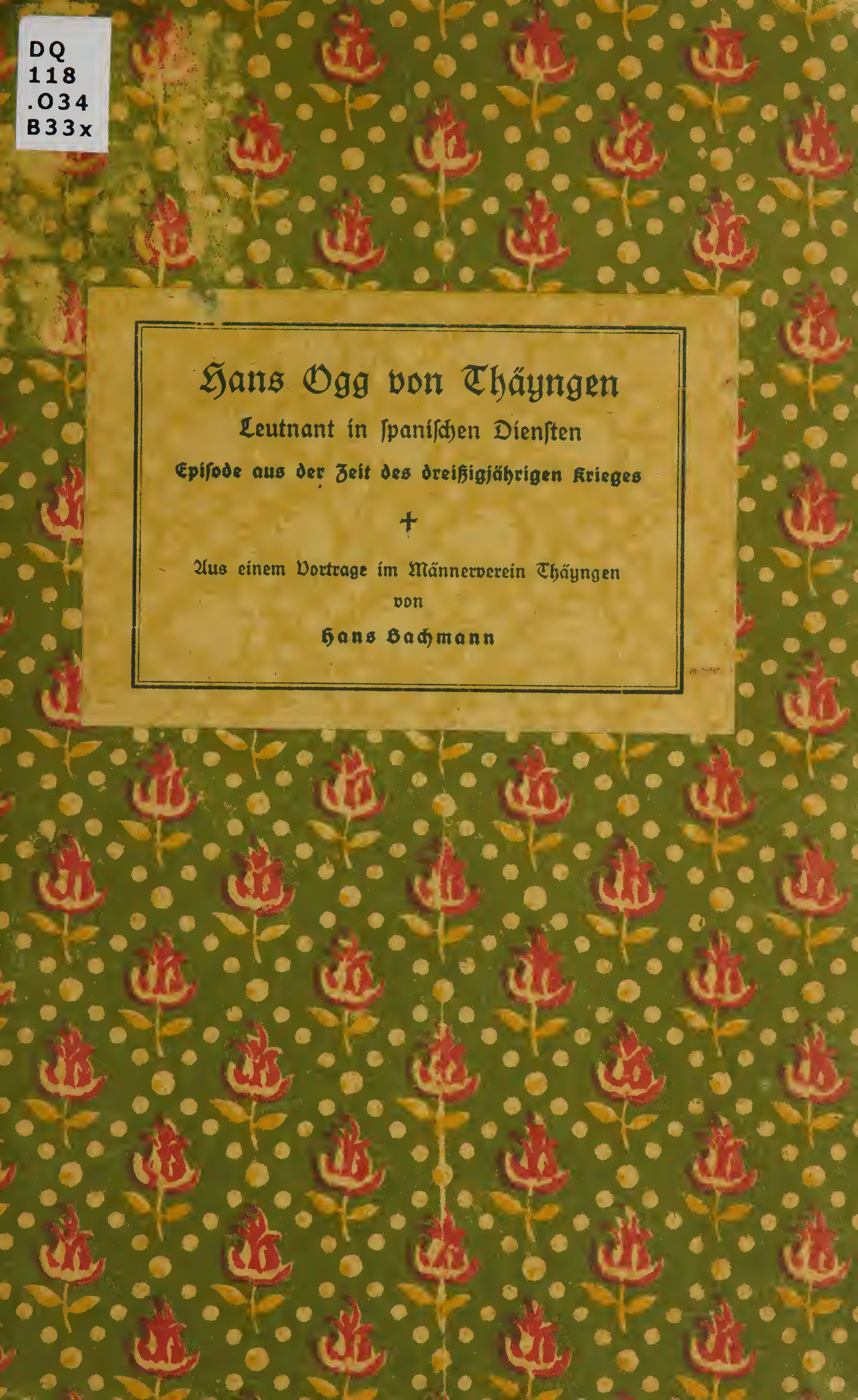


Hans Ogg von Thäyngen

Leutnant in spanischen Diensten

Episode aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges

✝

Aus einem Vortrage im Männerverein Thäyngen

von

Hans Bachmann


HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH



Hans Ogg
von Thäyngen
Leutnant in spanischen Diensten.

Episode aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Aus einem Vortrage im Männerverein Thäyngen.

Der Held unserer Geschichte ist eigentlich der bekannte Conrad Wiederholdt, Oberst und Kommandant auf Hohentwiel, während des 30-jährigen Krieges.

Wenn wir dieser heute noch stolzen und berühmten Ruine einen Besuch machen, so wird uns da oben unendlich viel geboten, an dem wir uns erfreuen dürfen. Sei es an der unvergeßlichen Rund- und Fernsicht, oder machen wir an einem stillen Frühlingsmorgen einen Rundgang durch diese gewaltigen Trümmer, die uns so viel von ihrer Vergangenheit zu erzählen haben. Wenn auch längst Tore und Mauern mit rankendem Efeu und Moos überwuchert sind, als ob all die Erinnerungen an diese Gestalten, die früher da oben hausten, mitumsponnen werden sollten, samt ihrem Ruhm und Glanz, aber auch Leid und Weh, das von dieser Burg hinunter kam, so plaudert uns doch der nun darüber wehende Morgenwind so manches aus, dem wir lauschen wollen.

Ja, der Hohentwiel hat auch uns Schaffhausern viel zu sagen, besonders aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Nicht nur die nähere Umgebung hat Wiederholdt schwer heimgesucht, mit Brandschatzungen und Unwesen aller Art, wovon heute noch manche Seufzer zeugen, die da und dort in alten Gemeinde- und Kirchenbüchern zu finden sind.

Auch Gegenden unseres Kantons hat er hin und wieder mit seinem Besuche beehrt. Sei es um „Ranzionen“ einzutreiben, oder wenn es sein mußte, gute Beziehungen mit „Unseren Gnädigen Herren“ den Räten von Schaffhausen zu suchen und zu finden.

So hatte auch das Dorf Thäyngen seinen „Ueberfall“ durchzumachen. Aber zunächst plaudert uns das alte Mauerwerk vom Hohentwiel noch aus, wie unter den an der Festung liegenden oder vorbeiziehenden fremden Kriegsheeren, so viel geworbene Schweizersöldner oder Reisläufer mitzogen. Ein dunkler Punkt in der Schweizergeschichte!

Denn wenn wir uns mit unserer heimatlichen Geschichte befassen, so fällt uns auf, wie so Vielen schon in den frühesten Jahrhunderten die Grenzen unseres Vaterlandes zu enge gewesen sind. Wie so Vielen das Kriegshandwerk der einzige Weg war, der in die weite Welt führte. Kaum wohl hat ein Volk durch so viele Jahrhunderte hindurch, in der Zeit der Reisläufe, sozusagen alles dafür gegeben, um sich in hellen Haufen für Sold an fremde Herrscher und Herren zu verkaufen, wie es das Schweizervolk getan hat.

Schon im elften Jahrhundert schlugen sich Männer aus den Urkantonen für Päpste, Könige und Kaiser. Bis zum 15. Jahrhundert war das Reislaufen auf eigene Faust von großer Bedeutung. Im 16. Jahrhundert wurde es dann in vielen Kantonen behördlich geordnet und gebilligt. Und das ist es, das die Eidgenossenschaft auch während des 30-jährigen Krieges schier an den Rand des Verderbens brachte.

Es darf zugegeben werden, daß eine ganze Reihe tüchtiger Männer aus diesen Söldnern oder Reisläufern hervorgegangen sind, die in „Treue und Ehren“ ihren Herren gedient haben und nachher unserm Vaterlande noch gute Dienste geleistet haben. Aber wie viel Unehre haftete z. B. am Bezug der Sold- und Pensionengelder in der Zeit der

Reisläufe, bis weit in das 18. Jahrhundert und bis weit in die höchsten Stellen unserer Behörden hinein.

Nicht umsonst hat unser Reformator Zwingli schon in der Reformationszeit scharf dagegen gekämpft! Und wenn ein Schaffhauser Bildhauer im Jahre 1515 an eine Brunnensäule am Fischmarkt an der Vordergasse die Worte einmeißelte: „Quid non mortalia pectora cogis Auri sacra fames", so kannte auch dieser einfache Handwerksmeister die bittern Schäden, die damals schon an unserm Volke nagten. Es heißt: „Verdammte Geldgier, auf welche Abwege lenkst du die Herzen der Sterblichen". (Heute sind diese Worte wieder verewigt am sog. Landsknechtbrunnen am Platz).

Es waren Tausende der besten Schaffhauser Mannen von Stadt und Land, die mit ihrem „Fähnlein" und andern Eidgenossen über den Gotthard zogen, oder nach Frankreich, um mitzuhelfen, andern Miteidgenossen die Schädel einzuschlagen, die auch da und dort bei allen möglichen Herren in „Treue und Ehren" kämpften. Und die Vielen, die krank und elend nach Hause zurückkehrten!

So auch Thäynger Mannschaft. Schon der Chronist Rüeger berichtet von ihnen, daß sie „verrühmte Kriegsleut" wären, die bei den Eidgenossen „ouch sterben und genesen". Da die früheren Vogtherren von Stoffeln, Fulach und Imthurn das Vogt- und Mannschaftsrecht über sie hatten, so zogen auch sie mit ihren Herren Italien zu, oder nach Frankreich. Anno 1560 kamen die Thäynger sogar vor die eidgenössische Tagsatzung nach Baden. Indem sich die Mannschaft oder Vogtleute des Vogtherren Joh. Chrisostomus von Fulach weigerte, mit ihm in den Krieg zu ziehen, der ihnen zumutete, „sie müeßtind mit ihm und nit mit den Eidgenossen in kriegswesen zühen". Die Sache würde zu Gunsten der Thäynger entschieden.

Einige Thäynger Reisläufer mögen genannt sein aus früheren Jahrhunderten. Ein Hans

Straßer. Später ein Lentz Straßer, der gegen Ende des 30-jährigen Krieges bei der Thäynger Mannschaft „Drillmeister“ wurde. Die Mannschaft von Thäyngen und Barzheim war eingeteilt in ein Fähnlein (Kompagnie). Weiter, der sogenannte „welsche Peter“. Auch von einem Jerg Lang von Barzheim sind Spuren vorhanden. Nicht zu reden von den Verschollenen, die im Süden unter welscher Erde liegen!

Anschließend an diese soll ein Thäynger, namens Hans Ogg vorgestellt werden, aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, oder sagen wir Zeit der Gegenreformation (1618—1648), der ja in der ersten Hälfte tatsächlich ein Religionskrieg, in der zweiten aber weiter nichts als ein gemeiner Eroberungs- und Raubkrieg war.

Nun einiges zur Orientierung, das unsern Kanton betrifft. Als sich die Kämpfe der katholischen und protestantischen Heere gegen das Jahr 1630 vom Norden Deutschlands nach Süden zogen, da wurde besonders der Hegau der Sammelplatz aller Arten von Truppen, um je nach der Lage des Kampfes und Erfolges durch und neben unsern Kanton zu ziehen. Aus strategischen Gründen wurde der Kanton Schaffhausen als außerhalb der Eidgenossenschaft betrachtet. Mußte also so ziemlich selbst sehen, mit der Neutralität fertig zu werden. Unsere schaffhauserischen Grenzorte haben in dieser Zeit Unsägliches gelitten. Ihre Einwohner sahen damals Truppen aus allen deutschen Provinzen und „Provinzlein“. Hauptsächlich Bayern, dann Oesterreicher, auch Spanier, Italiener, Schweden, Franzosen, ja sogar Kosaken und Schotten. In fast allen Truppenteilen finden wir Schweizersöldner. Es kämpften in dieser Zeit etwa 54,000 Mann im Dienste Frankreichs. Für Spanien zirka 10,000 Mann. In der Hauptsache Urner und Unterwaldner. In schwedischen Diensten standen ungefähr 8000 Mann (Berner und Zürcher), darunter finden wir auch bekannte Schaffhauser Namen: Von Mandach, Neukomm,

Peyer. Letzterer fiel als Offizier in der Schlacht bei Lützen.

Schon 1628 sammelten sich bedeutende Truppenmassen an unseren Grenzen. Es waren Wallenstein'sche Söldner (Katholische oder Kaiserliche), die bis zum Frühjahr 1629 auf zirka 25,000 Mann stiegen, um dann allerdings nach den graubündnerischen Gebieten zu ziehen. 1632, Mai und Juni, ziehen wieder kaiserliche Truppen unter Ossa nach dem Allgäu. Rheinaufwärts folgen Schweden (Protestanten), die den Hegau besetzen. Täglich reiten von ihnen Offiziere, von Singen her, durch Thäyngen nach Schaffhausen. Es mag wohl die jungen Bauernburschen begeistert haben, wenn sie die Reiter sahen, mit schönem Wams und großem Federhut, oder dem Lederkoller (Waffenrock) mit den farbigen Aufschlägen.

1633 war das schlimmste Jahr für unsern Kanton. Anfangs September verletzt der schwedische General Horn bei Stein a. Rh. die schweizerische Neutralität, um zur Belagerung nach Konstanz zu ziehen. An eine genügende Grenzbesetzung war gar nicht zu denken, wegen der Uneinigkeit in der Eidgenossenschaft selber und weil der Kern der Mannschaft in fremden Diensten war. Aber schon Ende September mußte Horn die Belagerung wieder aufheben. Denn von Süden rückt eine spanische Armee unter Feria, vom nördlichen Allgäu her unter dem berühmten General Aldringer. Es waren Bayern und andere kaiserliche Truppen. Raubend und plündernd durchziehen die zurückweichenden Schweden den Hegau und Teile unseres Kantons, gefolgt von den vereinigten kaiserlichen und spanischenArmeen von zirka 30,000 Mann. Es war der berühmte Aldringerzug, der sengend und brennend unsere Gegend durchzog, und dem Rheine nach dem Elsaß hin „durchrutschte“, wie ein Schaffhauser Zeitgenosse schrieb. Barzheim wurde geplündert und eingeäschert.

Es war ein Hin- und Herwogen der kaiserlichen und schwedischen Soldateska. Mitten in diesen Kriegswirren stand wie eine Insel die Festung Hohentwiel unter Wiederholdt, die in dieser Kriegszeit fünfmal erfolglos belagert wurde.

Wiederholdt, der, wie schon erwähnt, stets gute Beziehungen mit Schaffhausen suchte und pflegte, hatte Schaffhausen viel zu verdanken. Es war für ihn der Ort, der ihn jeweils wieder verproviantierte, und umgekehrt war der Hohentwiel für Schaffhausen ein gutes Vorwerk, der doch manches abhielt. Trotz aller Neutralität waren es besonders Schaffhausen und Zürich, die sich sehr des Hohentwiels angenommen haben.

Auch in Thäyngen war Wiederholdt kein Unbekannter, da er sehr viel hier durchritt, um in Schaffhausen ein gern gesehener Gast zu sein. Er sowohl, wie die Frau „Obristin", haben sogar bei Thäynger Bürgern Patenstelle versehen. —

Im August 1640 erschien der spanische General Enriquez mit seinen am Bodensee liegenden Truppen, um den Hohentwiel zu belagern (dritte Belagerung). Die Vermutung liegt sehr nahe, daß der oben genannte Thäynger Hans Ogg als junger Bursche Eltern und Heimatort verließ, um bei dieser Truppe, bei den Frankenthalischen Reitern Dienst zu nehmen.

So sei denn in unserer Geschichte das Leben eines Mannes festgehalten, der, als Sohn seiner Zeit, das Glück in der kriegerischen Laufbahn suchen wollte. Es sei aber auch ein kleines Kultur- und Sittenbild jener Zeiten, die wir so gerne die „gute alte Zeit" nennen!

Hans Ogg war der Sohn von Heinrich Ogg von Thäyngen, die Mutter eine geborene Leu (im Kirchenbuch „Löwin"). Er muß um das Jahr 1621 oder 1622 geboren sein. Es läßt sich nicht ganz genau feststellen, da sein Vater eine Zeitlang außerhalb von Thäyngen wohnte. Er

erscheint erst 1635 in den Kirchenbüchern. Wie schon erwähnt, kam der junge Ogg zu den Frankenthalischen Reitern. Eine Reitertruppe, bestehend aus Spaniern und Mannschaften aus aller Herren Länder. Rasch muß er den Grad eines Leutnants erreicht haben, was in dieser Zeit nichts besonderes war. (1632 ließ sich, ebenfalls beim Hohentwiel, ein Niklaus Winz bei kaiserlicher Reiterei anwerben, der in kurzer Zeit bis zum Oberst vorrückte.) Die Garnison dieser Reitertruppe war ursprünglich im Rheinland, im Orte Frankenthal. Nach den niederländischen Kriegen haben die Spanier an verschiedenen Orten im Rheinlande Garnisonen errichtet, von wo dann diese Truppen während des Krieges hin und her geworfen wurden, um in die Bodenseegegend, nach dem Hohentwiel zu kommen.

Doch Enriquez mußte schon im Oktober die Belagerung des Twiels aufgeben und mit seiner Armee wieder nach dem Rheinlande ziehen, wo bekanntlich die schwersten Kämpfe stattfanden, mit wechselndem Geschick beider Parteien, bis endlich im Jahre 1648 die Vernunft siegte und allen den ersehnten Frieden brachte: 14. Oktober 1648 in Münster (Westfalen).

Aber die sich auflösenden Truppenverbände bildeten nachher eine Menge kleinerer Banden, die weiterhin das Land und auch wieder unsere Gegend mit Rauben und Plündern belästigten. Hans Ogg wurde ein Opfer dieser „Raubpolitik“. Gegen diese Plünderer ist nun Wiederholdt energisch vorgegangen, da er Alleinherrscher über die Umgebung des Hohentwiels war und die umliegenden Orte zu seinem Unterhalte bereits genug brandschatzen mußte.

Im August des Jahres 1648 finden wir die Frankenthalischen Reiter unter Generalfeldmarschalleutnant von Bonninghausen in der Gegend von Weil der Stadt (Württemberg) und erfahren, daß Hans Ogg bereits zum Rittmeister

avanciert ist. Im gleichen Monat verheiratete er sich mit der Tochter eines Oberstleutnant Brenneisen.

Kurz nach seiner Hochzeit durchzog Ogg die Gegend des Hegaus mit dem Auftrag, Pferde aufzutreiben. Offenbar hatte Bonninghausen die Absicht, sein Reiterregiment neu aufzustellen. Daß Ogg dabei nicht immer mit den besten Absichten vorging, lassen uns die Wiederholdt'schen Akten und Briefe wissen.

Ogg verband nun einen solchen Streifzug mit dem Besuche seines Heimatortes, allwo er einen unrühmlichen Tod finden sollte. Es ist uns dieser „Verlauff", wie es heißt, in einem Berichte überliefert worden, den der damalige Schulmeister von Thäyngen, Alexander Schaltenbrandt (1642 bis 1655), an den Rat in Schaffhausen zu richten hatte.

Es war am 2. September, an einem Samstag des Jahres 1648, als der neue Rittmeister Hans Ogg mit acht Berittenen, einem Trompeter, sechs Reitern und einem Knecht durch das Bibertal ritt, in der Absicht, seinen Heimatort Thäyngen, seine Eltern und Geschwister zu besuchen.

Zwischen 2 oder 3 Uhr ritt er in das Dorf ein und hat sich beim Einreiten niemandem zu erkennen gegeben, auch seinem Vater nicht, der mit unter den Neugierigen an der Straße stand. Vor der Herberge zum Sternen, beim großen Brunnen, wurde Halt gemacht und Quartier bezogen; wo auch tüchtig dem Weine zugesprochen wurde. Sternenwirt war damals ein Joachim Helset. Man nannte ihn kurzweg im Dorfe den „Joachim". In der Wirtsstube erkannte nun die Hausfrau des Joachim den Hans Ogg. Wie ein Lauffeuer war es im Dorfe herum, daß unter den angekommenen fremden Reitern einer der ihrigen anwesend sei. „So ist also ein großer Zuelauff worden," (schreibt Schaltenbrandt) „angefangen miteinander zu

Tisch zu sitzen, und ein zuetrinkhen“. Unter den Ankommenden war auch der Vater, Heinrich Ogg, der seinen Sohn einlud, bei ihm einzukehren. Das aber der stolze Spanier ablehnte mit den Worten: „Was habe ich in deinem Haus zu suchen?“

So ungefähr um 5 Uhr abends kommen drei Hohentwielische Reiter vor die Herberge, die dem Joachim zuriefen: „Er möge ihnen eine Maß Wein zum Satteltrunk herreichen.“ Als Ogg dies vernommen, hat er zum Fenster hinaus die drei „Reutter“ als Kameraden begrüßt und sich nach dem Woher und Wohin erkundigt. Die Antwort war: „Daß ihr Rittmeister von dem Zurzacher Markt käme, dem sie entgegenreiten müßten.“ Nachdem einer von den Twielern einen Trunk „geton“, ging derselbe wiederum zurück. — „Ein Verständiger möge gar wohl merken, daß etwas Sonderbares im Hang ist“ (schreibt Schaltenbrandt). Denn auch die Wächter außerhalb des Dorfes meldeten, daß bereits die vergangene Nacht Hohentwielische Reiter auf jemand aufgepaßt hätten. So beim Hollsteg, in Fähnrich Kellers Garten. (Keller war Fahnenträger beim Thäynger und Barzheimer „Fähnlein“.) Dann auch im Mönchsbrunnen und andern Orten. Demnach war also Ogg bereits auf dem Hohentwiel „avisieret“. Nach einer halben Stunde erschien abermals ein Trupp Reiter von sieben oder acht Pferden, mit zwei Offizieren vor dem Sternen und begehrten einen Trunk.

Indessen ist Ogg mit etlichen von den Seinen auf die „Gassen“ getreten, um die Offiziere zu begrüßen. „Mit ihnen auff dies und jenes zu Gesundheit zu trinkhen. Da er schon ziemlich antrunkhen war, fing er an, allerlei Fatzreden mit ihnen zu treiben. Indem er zu den Hohentwielern unter anderem gesagt, die Frankenthaler sollten unter dem Bissinger sein (bayrischer General), da wollten sie den Hohentwielern Arbeit und gute Possen machen. Dieser und anderer Schimpfreden haben sich viel begeben.“

„Als nun die Twieler von Oggen erfuhren, daß er über Nacht allda mit den Seinigen zu bleiben gewillt sei, und sich mit seinem Vater und der Mutter belustigen wolle, seind die Twieler wiederum zum Dorfe hinaus gerenth.“

„Abends um 8 Uhr aber kamen wieder zwei Reiter. Ein Fähnrich, Metzger mit Namen, in Begleitung eines Trompeters. Die Beiden hat Ogg freundlich angenommen und mit sich zu Tisch sitzen lassen. Dieser Fähnrich Metzger ließ nach einer Viertelstunde durch die Magd des Wirts den Schulmeister Schaltenbrandt zu sich erbitten. „Er hette etwas sonderbares mit ihm zu reden. Welches ich zwar ungern, jedoch uff zweimal erfordern ihm erschienen bin.“

„Da gab dieser Fähnrich dem Schulmeister und dem Vater Heinrich Ogg zu verstehen, daß er den Ogg und seine Reiter achten wolle, aber sie sollten sich aus dem Wege machen und nach Schaffhausen reiten. Er hätte bereits von Offizieren erfahren, daß auf dem Hohentwiel vor dem Obristen ziemliche Klagen über Ogg und seine Reiter angekommen seien. Es würde Ungelegenheiten „causieren“ und verursachen, denn sie sollen ein gestohlenes Pferd mitgebracht haben bis zur Ziegelhütten (Hüttenleben). Hinterher ein Bauer, der ihnen nachging, in der Hoffnung, in Thäyngen wieder zu seinem Pferd zu kommen. Mit der Drohung wurde dem Bauer das Pferd zurückgegeben, daß er drei oder vier Thaler zu zahlen habe, wenn nicht, so würden sie ihn beim Zurückreiten aufsuchen und nicht nur dem Roß, sondern auch ihm Ungelegenheiten zufügen. Also bezahlt der Bauer aus Furcht, damit er weiters ohnverfolgt verbleiben möchte.“

„Wie nun diese Reiter fast die ganze Nacht „gedominieret“ haben, und bei Tagesanbruch die beiden Hohentwieler fortwollen, haben sie von 6—8 Uhr, da man in die Kirchen gangen, auff der Gassen einander mit halbmäßigen Gläsern zuge-

trunkhen. Metzger soll etwas „Vortheil“ gebraucht haben, damit er nicht betrunken wurde, ließ er den Wein hinter sich auf die Straße laufen und stellte sich, als wenn er Trunkheit halber über das Roß abenfallen. Ist er doch von 8—9 Uhr schon auf dem Hohentwiel gesein.“—

(Gleichen Tages sandte Wiederholdt ein Schreiben an den Bürgermeister Ziegler, zuhanden des Rates, auf das wir noch zurückkommen.)

Schaltenbrandt fährt weiter: „Nachdem nun der besagte Ogg sonderlich gar wohl bezecht gewesen, ist er noch mit zweien seiner Reiter zur Kirchen kommen, als die Predigt fast aus gesein war. Die Baarkirchen hinauf getreten, in der Kirchen sich umeinandergesehen, endlichen dem Pfarrherr den Rucken gekehrt (Joh. Konr. Ulmer 1628—1665), dann mit den Fingern auf dem Brett gepaukhet, daß man es unten gar wohl hören mögen.“ (Pfr. Ulmer scheute sich nicht, ihn auf das Unmanierliche aufmerksam zu machen.)

Nach der Kirche traf Ogg den Vogt Hans Oschwald (Im Thurnscher Untervogt), den er zum „Imbiß“ einlud. Oschwald hat es ihm aber mit guter Manier und Entschuldigung abgeschlagen. Beim Weggehen soll Ogg zu seinen Begleitern gesagt haben: „Hett ich doch dieses Mannes Geld und er meinen Leder-Goller.“ (Waffenrock).

Nach diesem saßen sie wieder im Sternen zu Tisch und wieder voll von Bekannten und Neugierigen. Dann, um 1 oder 2 Uhr nachmittags, da seind sie zu Pferd gesessen. Uff der Gassen einen Letztrunk getan, um endlich abzureiten. Hat aber der Vater, welcher gar betrunkhen, dem Sohn das Roß bei dem Zaun gehalten und nicht passieren lassen wollen, trotzdem die andern heftig zum Abmarsch drängten und mahnten. Vielleicht war der Vater in der Hoffnung, etwas Geld vom Sohn zu erhalten. Wie ich aber verstanden, hat ihm dies gefehlt.“

„Dieweil sie also zu lange auf der Gassen aufgehalten worden, erscheint auf einmal ein Trupp Hohentwieler von 30 Pferden. Umstellten die neun Spanier und verlangten vom Sternenwirt einen Trunk. Währenddem ritt einer der Offiziere nach dem Hause von Vogt Hans Oschwald, der zufällig mit dem Schulmeister beim Schulhause stand. Als die beiden den Offizier kommen sahen, gingen sie ihm entgegen, der sie folgendermaßen anredete: „Es lasse der Herr Oberst seinen Gruß und nachbarlichen Dienst vermelden und dabei erbitten, die Bürger von Dehingen wollten sich nicht in die Sache mischen, denn er sei willens, diese neun Freibeuter und Landverderber, so die rechten Mauser sein sollen, gänzlich aufzuheben und zu fangen."

Dawider haben wir zwar protestiert (schreibt Schaltenbrandt) und dem Offizier geöffnet, daß es Unser Gnäd. Herren Will und Meinung nicht seie, dergleichen im Flecken vorgehen zu lassen. Bitten also ebenfalls, wann es könne sein, so sollten sie die neun Mann zum Flecken hinausreiten lassen und darnach mit ihnen anfangen, was sie wollten. Da es sonst sein könnte, daß sie selber (die Hohentwieler) im Flecken Gefahr laufen. (Anno 1635 haben die Thäynger bei einem Volksauflauf schon einmal drei Hohentwieler Reiter erschlagen. Wiederholdt war also diesmal auf der Hut.) Während die drei sich besprachen, erscheint noch ein großer Trupp Berittener. Hinter ihnen eine Abteilung Fußvolk, die zum Teil Handgranaten trugen. Die die Aufgabe hatten, das Volk in die Häuser zu treiben und in Schach zu halten. Die Reiter umstellten nun den großen Brunnen und nahmen die neun „Spanischen" gefangen.

Schaltenbrandt schreibt: Ich und andere schätzten die Hohentwieler auf 300 Mann, die im Dorf und noch außer dem Dorf bei Vogt Hans Rudolphen Trotten aufgepaßt haben, also daß kein

Widerstand zu tun gewesen, wie Heinrich Ogg meinte, daß man solches nit hätt sollen geschehen lassen.

Nachdem die neun Gefangen zum Dorf hinaus geführt wurden, hat der Vater in seiner „Trunkhenheit“ den Gatter zugehalten und den Hohentwielern Schelme und Diebe zugerufen. Dies hätte ihm beinah das Leben gekostet. Ein Offizier befahl einem Reiter, daß man ihn niederstoßen solle. Ogg flüchtete sich, der Reiter ihm nach bis an Vogt Trüttlins Tür, und hat nach ihm gestoßen und wofer die bemelte Tür, als Ogg daran gefallen, nit aufgegangen wäre, so wäre Ogg erstochen worden. Dies bezeuget nicht allein Michael Stammen, sondern andere mehr.

So wurde denn Heinrich Ogg, welcher sein nit mächtig, wann er getrunkhen, nach Hause gebracht, um ihm und dem Dorfe nicht noch mehr Unheil auf den Hals zu laden, dann er vor meniglichen auf freier Gassen gedroht, der nächste Hohentwieler, der ihm bekomme, wolle er erschießen. (Diese Drohungen kamen wieder zu Wiederholdt.)

Und die Gefangenen? Die wurden kurz vor Ebringen niedergemacht. Erschossen und ausgeplündert. Pferde und all ihre Habe mit auf den Hohentwiel genommen. Es heißt sogar, die neun Reiter seien im Hemde liegen gelassen und von Hans Ogg 350 Dukaten erbeutet worden. Der schon erwähnte Fähnrich Metzger sandte dem Schulmeister Schaltenbrandt ein Brieflein, mit der Bitte, dem Vater Ogg Mitteilung zu machen, daß er seinen Sohn holen und begraben möge. Hans Ogg ist denn auch in Thäyngen ehrlich bestattet worden. Seine Begleiter wurden an Ort und Stelle begraben.

Schaltenbrandt schreibt: „Wir haben zwar anfänglich kein Mitleiden getragen, dieweil wir aber verstanden, daß die Spanier allerseits so böse, und sonderlich Hans Ogg zu seinem Vater und andern gesagt: siehe Vater, mit diesem Pisto-

len habe ich manchen Franzosen und sonsten andere Biedermänner niedergelegt. Es ist auch kündig worden und an Tag kommen, daß er (Ogg) die Oerter um Frankenthal weit und breit dermaßen geplagt, daß er nur der Landverderber und Leutfresser genannt worden ist. Sonderlich solle man ihn gegen Württemberg, dem Hohen-Asperg zu, diesen Menschen sehr übel gefürchtet haben. Also daß jedermann sagt, es sei diesem Oggen noch wohl ergangen. Man solle Gott darum loben, daß er also versorget sei."—

Wir können uns vorstellen, wie ein solches Vorgehen von Wiederholdt Aufregung in die Bevölkerung des Dorfes brachte. Dieser „Ueberfall" führte denn auch zu einem Nachspiel mit dem „Obristen" vom Hohentwiel und dem Rat in Schaffhausen.

Von Wiederholdt wird gesagt, er sei ein rascher Kriegsmann gewesen. Das hat er auch in dieser Sache bewiesen. Wie schon erwähnt, sandte er am Sonntag den 3. September ein Schreiben an den Bürgermeister Ziegler, zuhanden des Rates, worin er Mitteilung macht von der Ankunft eines Bürgersohn von Dehingen „selb Neunt", die in spanischen Diensten stehen. Es seien von diesen so viel „vergangene Stücklein" an den Tag gekommen, daß es nicht angehe, nach Verübung solcher Ursachen sich einfach auf der Herren Eidgenossen freien Boden zu bedienen und sich aus dem Staube zu machen. Ich melde dieses nicht etwa, daß ich mich fürchte, er könnte mir oder meinem „Posto" großen Schaden zufügen, sondern wegen der reisenden Kaufleuten, die jetzt unterwegs sind, da gerade der Zurzacher Markt zu Ende sei.

Bitte also dienstlich, die acht Begleiter des Ogg in die Stadt zu nehmen, oder von sich zu schaffen. Er selbst könne in Dehingen bleiben, so lange es ihm beliebe. Da es wiederholt vorgekommen ist, daß der Feind im Flecken Dehingen von meinen Leuten weggeholt hat, so habe ich, wenn man solches zuläßt, alle Ursache, ebenso zu verfahren.

Um Erhaltung gueter Nachparschaft aber bitte ich umb Selbstremedierung, so in anderweg zuwidersiehet und verbleibe meines Hochgeehrten Herren Burgermeister dienstwilliger Conrad Wiederholdt. (In der Nachschrift teilt Wiederholdt noch mit, daß kommenden Dienstag, den 5. September, wegen der Victory in Flandern (Siege der evangelischen Sache) neben der Danksagungspredigt Freudenschüsse getan und die Kanonen gelöst würden.)

Der Burgermeister von Schaffhausen nahm die Sache ruhiger. Erst am 6. September kam die Angelegenheit im Rate zur Sprache. Mit dem vorläufigen Beschluß, „es sollen vors erste der getreuen Untertanen beide Vögt Oschwald und Trüttlin, die Geschworenen, sowie Heinrich Ogg auf kommenden Freitag den 8. September, morgens um 8 Uhr, auf dem Rathaus gehorsamlich erscheinen und Bescheids antworten. Der Schulmeister Schaltenbrandt soll noch auf heutigen Tag, den Verlauf der neun gefangenen Soldaten, ja umbständlich, wahrhaftig, aufs ganze zu berichten und ordentlich zu beschreiben und an den Burgermeister zu übersenden."

Den 7. September 1648 erhielten auch die Herren Vögte Burgermeister und Rat von Oehingen von Wiederholdt ein Schreiben, worin er sich rechtfertigt, daß er die neun Reuter aufheben mußte. Denn es kämen täglich Klagen, wie übel sie mit den armen Leuten auf der Straßen gehaußt. So klagen die von Sundthausen 9 Pferde, Bettingen 4, Balingen 4. Es seien auch 3 Kaufleuth, so von Ulm gereist, bei Storzeln angegriffen worden. Von rechtswegen hätten diese Neun an den Galgen gehört. Weil aber Hans Ogg mit ihnen als ein Soldat gestorben, gereichts seiner Freundschaft zu desto größeren Ehr. Es ist also weiter niemand schadhaft als sie selber. Denn solche Straßenräuber ziehen die Straf auf dem Rucken nach.

Auch seint mir die Betrohungen, die Heinrich Ogg gegen mich und meine Frau Gemahlin und Hohentwieler zu Gehör bekommen. Bitte daher dienstlich die Hochgeehrten Herren, ihrem Mitbürger diese Drohungen mit Ernst abzugewöhnen. In Betrachtung, was ich in ihrem Ort getan, ist vordem auch den Meinigen, bei den Herren Nachparn auch begegnet. Ich vergesse nicht, hiemit freundnachbarlich zu grüßen und verbleibe nächst göttlicher Bewahrung der Herren Nachparn Dienstwilliger Conrad Wiederholdt. —

Heinrich Ogg wollte sogar die Sache wegen seines Sohnes vor die eidgenössische Tagsatzung in Baden bringen, um daselbst Recht zu suchen. Er wurde dann vor die beiden Vogtherren gestellt und mußte ein Gelübde ablegen, das er sich der Drohungen gegen die Hohentwieler enthalte.

Viel Unangenehmes gab auch das dem Hans Ogg abgenommene Geld. Schaltenbrandt berichtet, daß offenbar im Orte wohnende katholische Bauern oder der twielische Vogt dem Wiederholdt berichteten, Heinrich Ogg hätte von seinem Sohn 200 Dublonen empfangen. (Seit 1647 hatte Wiederholdt in Thäyngen einen Vogt über die Stofflischen Güter.) Die auf dem Twiel klagenden Bauern, um Entschädigung für ihre Pferde, wurden nach Thäyngen gewiesen, daß es der Vater Oggs erstatte und gutmache. Zwei solcher Bauern kamen richtig nach Thäyngen und wollten sogar die beiden Vögte zwingen, Heinrich Ogg sollte mit ihnen in die Stadt, damit er dort deswegen könnte Antwort geben.

„Seien also die Hohentwieler auf die 200 Dublonen hereingefallen (schreibt Schaltenbrandt), denn der Joachim und andere könnten bezeugen, daß Hans Ogg nur noch etwa 6 Dukaten gehabt, von denen sich der Vater einen zum Gedächtnis erbeten hätte. Was aber der Sohn nicht tun wollte, denn es sei nicht der Brauch, daß der Sohn dem Vater, aber wohl der Vater dem Sohn geben solle.“

Schaltenbrandt wurde auch beauftragt, dem Heinrich Ogg die Reden und Drohungen ernstlich für zu halten. Ich habe ihn dann ermahnet, dergleichen Reden sich zue mueßigen, es möchte sonst böses Unheil im Dorfe daraus erwachsen. Ogg versprach denn auch, daß er Niemanden mehr beschuldigen wolle, gedenke aber, daß Maß sei voll gesin. Gott habe es also wollen haben. Auch solle man ihn nun mit den 200 Dublonen in Ruhe lassen. Habe also dem Oggen zugesprochen, daß er sich nun willig zu diesem Kreuz verstehen solle.

Vom Rate in Schaffhausen erhielt Wiederholdt ein Schreiben mit bitteren Vorwürfen und der Aufforderung, daß er sich solcher Aktionen auf neutralem Boden zu enthalten habe.

Wiederholdt wiederum hält dem Rate vor, daß man ihm eben auch auf neutralem Boden, von seinen Feinden schon sehr großen „unreparierlichen" Schaden zugefügt hätte. Solange ihm hierüber nicht genügende Versicherungen von den Hochgeehrten Herren gegeben würden, was doch alle kriegsverständige „Cavalier" wissen sollten, wenn sie dies Werk mit unparteiischen Augen ansehen. Solange werde er eben seine Feinde auf neutralem Boden verfolgen müssen, bis hierüber eine rechte Sicherheit „fabuliert" würde.

Was Hans Ogg und seine Reiter anbetrifft, so habe ich erachtet, es sei meine Schuldigkeit, gegen solche herrenlose Kerle vorzugehen, um bei Zeiten ferneres Unheil vorzubeugen. Sintemalen ein Klag auf die andere bei mir eingelaufen sei, daß sie bis jetzt den aufs höchste geplagtenLandtmann von Balingen bis Tuttlingen 19 Pferde abgenommen hätten. Auch hätte sich Ogg den Meinigen gegenüber in Dehingen geäußert, daß von seiner Fauste schon über 1000 Mann aufgerieben worden seien, und daß er bald den Hohentwiel näher besuchen wolle. Es sei unverantwortlich, solche Plakereien zu provieren, von Leuten, die den Untergang und Verderben ehrlicher Leute suchen. Welches meinen

Hochgeehrten Herren ich nit verhalten kann, und verbleibe nächst Empfehlung Göttlicher Gnaden, Dienstbereitwilliger Allzeit Conrad Wiederholdt."

Allmählich wurden die Gemüter im Dorfe wieder ruhiger. Die beiden Vögte Oschwald und Trüttli wurden je mit 150 Pfund Heller Buße belegt (ca. 360 Fr.), da sie versäumt hatten, die fremden Reiter anzumelden. Aber nicht zwischen dem Rat und Wiederholdt. Immer wieder berufen sich die Schaffhauser auf Verletzung der Neutralität und der hohen Jurisdiction (hohe Gerichtsbarkeit). Ferner verlangen sie Rückgabe der Pferde und Habe der neun Reiter. Denn bereits hatte der famose Generalfeldmarschall-Leutnant von Bonninghausen dem Rate ein Schreiben gesandt, mit scharfem Verweis und „Satisfaction" an dem Flecken „Deingen." Da sein niedergemachter Rittmeister und seine Begleiter, wovon einer ein italienischer Freiherr und einer vom sächsischen Adel sich befunden, von denen er mit höchster Gemütsbestürzung vernommen habe, daß dieselben von Deinger Bürgern verraten worden seien, welches die Obrigkeit und Untertanen daselbst keineswegs hetten gestatten, sondern in Ansehung der Neutralität billig die Hand darein schlagen sollen. Melde also Dienstlich, daß ich solches nit verantworten kann, solche Faktoren hinschleichen zu lassen und kaiserlichen Respect nicht geachtet und hintenangesetzt wird. Solche nicht gehaltene Neutralität und Blutjustiz verlange Rache an vermeldtem Dorfe Deingen. Er werde sich mit diesem „Casum" an Ihro kais. Majestät wenden. Damit ihm der zugefügte Verlust accommodiert würde. Weil der Stadt, 15. Oktober 1648, von Bonninghausen."—

Es scheint, daß der Rat von Schaffhausen, den besten Rat bei Wiederholdt gesucht hat, auf das Schreiben von Bonninghausen. Der Rat übersandte ihm diese Drohungen über das Dorf Thäyngen.

Die Antwort kam prompt. Daß allerdings Oesterreich diesseits des Rheins (Schaffhausen) die hohe Jurisdiction auch auf eidgenössischem Boden praetendiere und glaube, es könne seinen Feind daselbst verfolgen. Da nun aber ohne Einwand am Tag liegt, was man den Meinigen auf eidgenössischem Boden für Schimpf, Nachteil und unwiederbringlichen Schaden, nebst harter Gefängnis und schwerer Rationen zugefügt, so wird jeder, der eines unparteiischen Urteils ist, mir beipflichten, daß auch ich für Ihro königl. Majestät zu Frankreich, meinen Mitverbündeten, in solchen Dingen Gegenrecht verlange." (1637 übergab Wiederholdt die Festung dem Herzog Bernhart von Weimar. Nach dessen Tode 1639 verpflichtete er sich an Frankreich).

Was die Rückgabe von Hans Oggens Pferden und deren Zuegehörd anbetrifft, so kann ich mich gar nicht dazu verstehen, alldieweilen ich solches für Feindgut halte. Vielmehr gelebe ich der Zuversicht, es werden meine Hochgeehrten Herren die Beliebung tragen, jene einem meiner Reutter anno 1635, durch ihre Untertanen zu Dehingen wider die Neutralität abgenommene schwarze Stute samt darbei befundenem Sattelzeug und Pistolen, wieder zu ersetzen. Oder wenn es im Falle nicht mehr vorhanden wäre, mir den geziemenden Wert erstatten zu lassen. Was die Drohungen von Bonninghausen anbelangt, so sei selbiges mehr zum auslachen, als zu beachten würdig. Auch trage ich gar keine Bedenken, gegen diejenigen vorzugehen, so sich von diesseitiger Armada ohne Consenz abziehen, um den Plakereien zuzueilen und keinen ehrlichen Menschen verschonen. Die Macht und Gewalt des Bonninghausen sei nicht so groß, wie er den Hochgeehrten Herren vorgibt. 16. Sept. 1648, Dienstwilliger Conrad Wiederholdt.—

Etwas ängstlich war der Rat doch. Denn er beschloß am 2. Oktober 1648: „dieweil der Flecken Theyngen, wegen einkommenden Bedrohungen in nit weniger Gefahr stehet. Als zu dessen Be-

wachung und Anstellung guter Wachten, sollen auß Erkanntnus unserer Gnädigen Herren, 30 wohlgerüstete Musquetierer aus den Vierteln von Wilchingen, U.-Hallau, Beringen, Löhningen, Neunkirch, Rüdlingen und Buchberg und den Flecken so nit an den Grenzen liegend, angentz von Theyngen geschickt, selbige von Junkerleutnant Hans Andreas Peyer und Leutnant Thomann Keller kommendiert, die Tag und Nacht wachten, gar wohl angstellt und zu acht Tagen abgewechselt, und ihnen in Theyngen Quartier gemacht werden."

Auch der Schwiegervater von Hans Ogg, Oberstleunant Brenneisen, bittet seinen Vetter Bernhart Hurter, Bürger und des Rats von Schaffhausen, um Rat und Hilfe. Er könne ihm nicht verbergen, wie hoch es ihn und die Seinigen bekümmere, seinen Tochtermann auf solche Weise zu verlieren. Namentlich seine Tochter, Kunigunda Katharina, das junge Blut, sei herzlich zu bedauern, daß sie ihren Liebsten so schnell verloren, und nur 12 Tage lang einen Mann gehabt hätte. –

Bonninghausen aber konnte keine Ruhe finden. Am 10. Dezember sandte er seinen bevollmächtigten Rittmeister du Boys (welscher Schweizer) mit einem Schreiben, worin er unter Drohungen von Schaffhausen Satisfaction und Entschädigung für die neun Reiter verlangt. Namentlich seinen Rittmeister Hans Ogg.

Du Boys ist aber vom Rate sehr ungnädig aufgenommen worden. Beim Rückritt kam er nach Stühlingen auf Schloß Lupfen ins Quartier, wo er beim Essen in Gegenwart des Obervogts Wiedemann erklärte, wie er mit der Antwort der Herren in Schaffhausen „sehr übel zufrieden sei" und daß die Sache so nicht stehen bleiben könne. Die Schaffhauser würden bald etwas „Widriges" erfahren. Wenn man ihm etwa mit einem Roß oder dergleichen begegnet wäre, so wollte er das Seinige so getan haben und hätte die Forderung nachgelassen. Aber auf solche Worte, wie er ab-

gefertigt worden sei, ließe er solches nicht bleiben. Man würde nun bald sehen, ob sein General seine Drohungen ernst nehme oder nicht. (Schreiben von Wiedemann an den Rat.)

Doch auch in dieser Sache war Wiederholdt den Schaffhausern behilflich. Selbst ein Schreiben vom spanischen Gouverneur und Kommandant von Frankenthal, das über Basel durch einen Gewährsmann in Schaffhausen eintraf, ließen ihn nicht aus der Ruhe bringen.

Er schreibt unterm 8. Dezember. „Was die abermaligen Betrohungen des Bonninghausen betrifft, so stehet das nun einerseits nach dem geschlossenen Frieden nicht mehr in seiner Gewalt. Anderseits bemangelt es ihm mehr an der „Force“, als an den Worten. Es sei also das Beste, den abgesandten Rittmeister schleunigst abzuweisen. Sollte Bonninghausen aber wider den allgemeinen Friedensschluß sich unterstehen, etwas zu versuchen, so werde ich meinen Hochgeehrten Herren nicht ermangeln, mich mit den Meinigen ins Mittel zu legen. Werde also seinetwegen fleißige Kundschaft einholen, und was einkommt, so Tags, so Nachts, sogleich avisieren. Bitte aber Dienstlich, mir gleichermaßen mitzuteilen, damit ich mich in Zeiten darnach zu richten habe. Kann mir auch nit einbilden, daß er schon die Mittel und so viel Volk hätte, eine Exekution vorzunehmen. Auch werde er sich nit gelusten, durch die französischen Quartier zu ziehen, ohne sich eine „Ruptur“ zuzuziehen. So siehet also diese Forderung des Bonninghauen mehr einem „Hazard“, als einer zahlenmäßigen Retention gleich. Nächst Göttlicher Befehlung verbleibe meiner Herren Nachbar Dienstwilliger Conrad Wiederholdt.“ —

Dies ist das letzte Schreiben, das in der Affäre Hans Ogg zwischen dem Rat und Wiederholdt gewechselt worden ist. Freiherr von Bonninghausen mußte sich in sein Schicksal und den Friedensbedingungen fügen, ohne auch nur ein einziges Roß zu erhalten.

Von Ogg's Schwiegervater erfahren wir noch, daß er nächstens selbsten einen Ritt zu seinem Herrn Vetter (Bernhart Hurter) nach Schaffhausen tun könnte, wenn er durch komme. Da er wieder dienstlos und frei sei.

Die letzte Notiz von Hans Ogg erhalten wir von Pfarrer Ulmer. Sie heißt: „Umb einen Totenbaum, für einen ermördten Soldaten in das Dorf zu führen und zu begraben!"

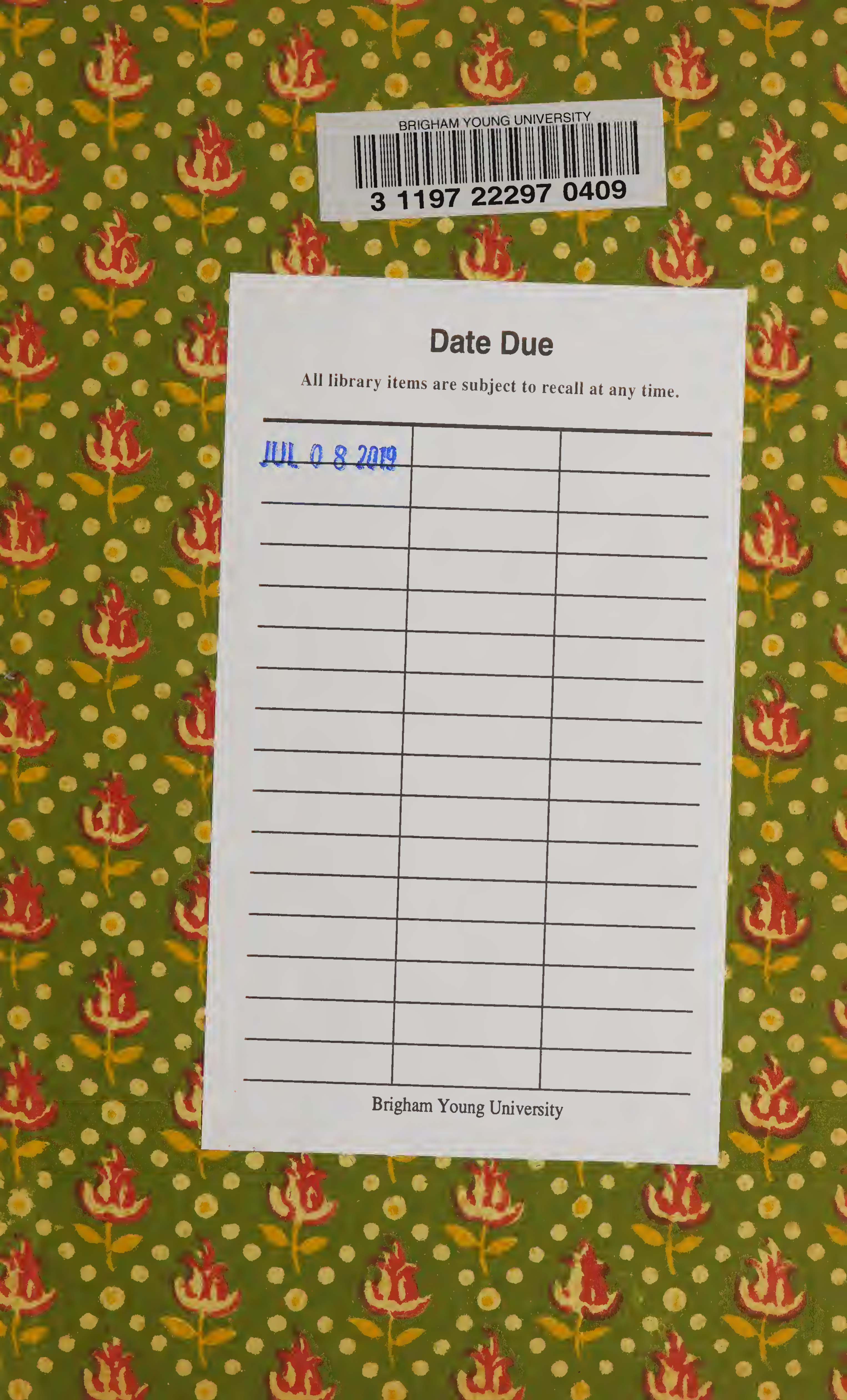
Hohl und dumpf klingt dieser „Totenbaum" noch nach in der Geschichte von Hans Ogg. Wollen wir ihm auch noch eine Scholle darauf werfen?

Hans Ogg war ein Kind seiner Zeit! Wie so viele vor und nach ihm. Und diejenigen, die gegen die schmachvolle Reisläuferei gekämpft haben, haben nicht umsonst gewarnt. Aber es dauerte lange, sehr lange, bis das Revolutionsjahr 1798 kam, um dem Reislauf, Sold- und Pensionenwesen den eigentlichen Todesstoß zu geben. Die alte Eidgenossenschaft, die sich nicht mehr selbst halten konnte, mußte erst zu Grunde gehen, um neues und besseres zu schaffen. 1830 hörten dann die Dienste in Frankreich ganz auf und wurden 1859 von den eidgenössischen Räten verboten.

Und heute? Noch „reisen" unsere jungen Leute in die weite Welt! Ein Trieb nach Welt- und Menschenkenntnis. Ein Streben nach Erfahrungen und Kenntnissen im Beruf. Es ist gut so! Mögen für unsere außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes weilenden Schweizer noch die gleichen Worte gelten, die wir am Anfang gehört haben und die für die Schweizer Söldner galten: „Treue und Ehre!"

Hans Bachmann, Schaffhausen.




BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22297 0409
Date Due
All library items are subject to recall at any time.
JUL 0 8 2019
Brigham Young University

